Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 96 (2002)
Heft: 12

Nachruf: Rosmarie Kurz (1926-2002) : ein Bildband
Autor: Friedli, Markus

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geblieben, denn Sämi hatte ebenfalls in unserer Redaktionskommission mitgearbeitet, fast zeitgleich mit Rosmarie, von 1983 bis 1996. Das letzte Mal sind wir uns an einem Abend im letzten Frühsommer in ihrem gastlichen Haus in Habstetten begegnet. Erinnerungen an die gemeinsame Arbeit, aber auch an unsere Exodus-Biographien aus «ursprünglich festgefügter bürgerlicher Welt» – wie Rosmarie sagte – waren Thema dieses unvergesslichen Abends. Dass Rosmarie uns nie mehr anrufen wird, dass wir sie nie mehr um ihren Rat fragen dürfen, dass es uns nie mehr vergönnt sein wird, ihr zu begegnen, das macht uns traurig.

Die Neuen Wege wahren das *Vermächtnis wider die Resignation,* das Rosmarie Kurz uns im erwähnten Geburtstagsgespräch hinterlassen hat: «Was gegen die Resignation wirkt und trotz allem Scheitern an Visionen festhalten lässt, ist die Gewissheit, in einer Tradition zu stehen, zu der für mich auch die Geschichte der religiös-sozialen Bewegung gehört – in einer Kette von Menschen, Frauen und Männern, die gestern und heute für mehr Gerechtigkeit und mehr Frieden einstehen und kämpfen. Sie alle haben ihr Ziel höchstens punktuell erreichen können. Aber sie haben an der Hoffnung festgehalten und diese an uns weitergegeben, nicht weil sie naiv waren, sondern weil sie – und hier fühle ich mich ihnen zutiefst verbunden – das Leben liebten und hartnäckig die Utopie der Gerechtigkeit wachhielten.»

Willy Spieler

Ein Bildband

Sich an Rosmarie Kurz erinnern heisst einen Bildband öffnen, so gross und stark und prächtig, wie sie selber war. Wir können gemeinsam in diesem Band nur blättern, da und dort bei einem Bild verweilen, schauen, uns erinnern, schmunzeln auch und weinen.

Frühe Bilder: Rosmarie Kurz kam als Tochter von *Reinhard* und *Clara Hohl* 1926 in Bern zur Welt. Mit ihrem jüngeren Bruder *Fredli Hohl* teilte sie den Sinn für Geheimnisse, für Lachen und für grosse Gefühle, Dinge, zu denen die Eltern wenig Zugang hatten.

Im Haus der Flüchtlingsmutter *Gertrud Kurz,* ihrer Tante, fand Rosmarie die Herzlichkeit und Offen-

heit, die sie brauchte. Mit ihrer Cousine Anna Barbara teilte sie Gedanken und Erfahrungen jugendlicher Mädchen und die Liebe zur Musik, vor allem zu J.S. Bach. Die frühe Liebe zur Musik wird sie nie mehr verlassen.

Ein wichtiger Ort ihrer Kindheit – und dann wieder ihres Alters – war das Haus ihrer *Grosseltern* im Lutzenberg. Es war ein grosser Haushalt, beherrscht vom strengen Grossvater, Fabrikanten und Oberrichter *Reinhard Hohl-Custer* und seiner ebenso religiösen wie sozial aufgeschlossenen *Frau Clara*. Die offene Grosszügigkeit, die in diesem Haus herrschte, und die Fülle von Geschichte und Geschichten, die es barg, faszinierten Rosmarie ein Leben lang.

Brienzer Bilder: In ihrem 13 Jahre älteren Cousin *Albert Kurz* fand Rosmarie den ersten Geliebten und Ehemann. Mit ihm teilte sie das leidenschaftliche Interesse an Kunst, Literatur, Theater, Musik und am Reisen. Mit ihm zog sie 1948, mit 22 Jahren, nach Brienz, wo sie gemeinsam eine Landarztpraxis begründeten.

Brienz wurde in der Folge zu einem Magneten für junge Verwandte, für Künstlerinnen und Künstler, für Bruder und Cousinen. In dem offenen Haus trafen sich Gäste, wurden Konzerte abgehalten, Diskussionen geführt, wurde gelacht und geliebt. Vier Kinder kamen: *Sabine, Bettina, Daniel* und *Gabriele*.

1964 starb Albert Kurz an einem Herzinfarkt. Plötzlich, aber nicht unerwartet. Zu schonungslos war seine Lebensweise. Die verbleibenden Jahre in Brienz waren von diesem Tod überschattet. Ein Beruf fehlte, gelegentliche literarische Einsendungen an den «Bund» waren dafür kein Ersatz.

Bilder des Aufbruchs: Die späten sechziger Jahre kamen. Die Politisierung erfasste auch Rosmarie, gerade im Gespräch mit ihrer Zürcher Freundin *Hanni Kohn-Leuenberger* und im Gespräch mit der Schwiegermutter *Gertrud Kurz*. Dass sie 1970 die *Festschrift* zu deren 80. Geburtstag redigieren sollte, riss sie aus der Depression heraus in neue Tätigkeiten. Das Engagement im cfd, wo sie zur informellen Nachfolgerin von Gertrud Kurz aufstieg, machte 1972 den Umzug nach Bern bzw. nach Habstetten möglich und nötig.

Das *Haus in Habstetten* wurde bald, wie das in Brienz, zu einem Salon und Mittelpunkt. Nicht Kunst, sondern Politik, Frieden, Gewalt, Patriarchat und Befreiung wurden jetzt darin verhandelt.

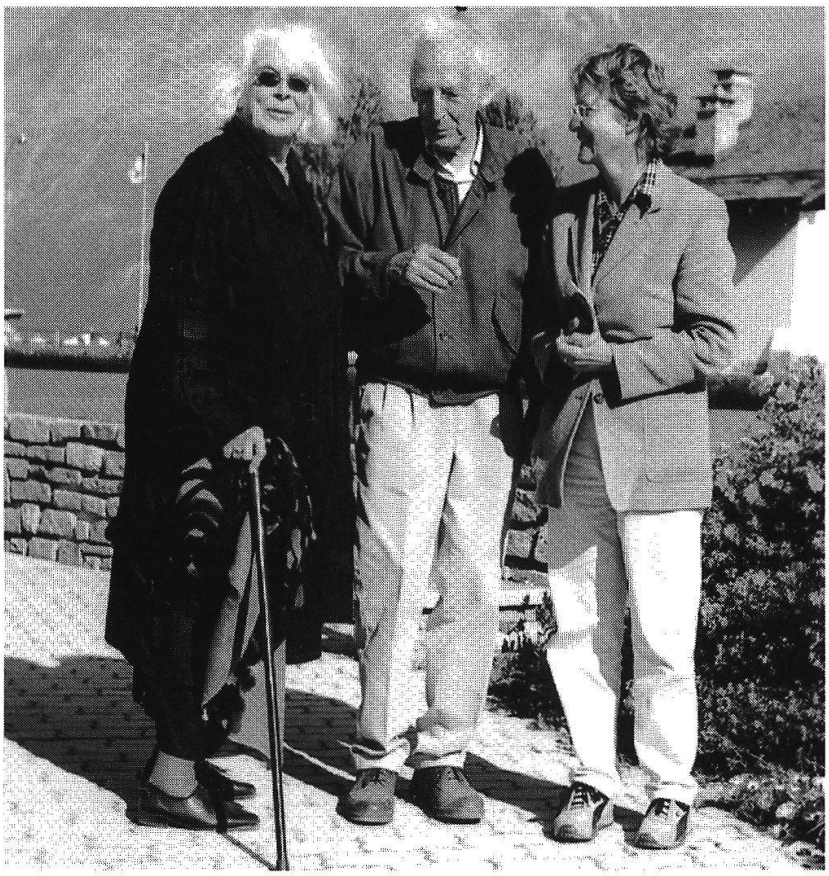
Nahost-Bilder: In diesen Jahren wurde *Peter Braunschweig* ein wichtiger Begleiter, und mit ihm wurde das Thema Nahost zentral. Und es blieb in seiner ganzen – schier unerträglichen Spannung – zentral bis ans Lebensende: Gertrud Kurz, jüdische Freunde wie *Felix Kohn* auf der einen Seite – differenzierte Auseinandersetzung mit den Konflikten im Nahen Osten, Reisen dahin, Begegnungen und die tiefe Freundschaft mit *Sumaya Farhat-Naser* auf der andern Seite.

Persönliche Bilder: Rosmarie war eine beeindruckende Persönlichkeit, die fast überall, wo sie auftauchte, im Mittelpunkt stand. Dazu trug ihre Erscheinung, ihre üppige körperliche Gestalt bei. Anderes kam dazu: Ihr Sinn für Klasse und Etikette konnte begeistern oder auch einschüchtern und nahm sich im basisdemokratischen Umfeld des cfd sicher recht seltsam aus. Vielen erschien sie als vornehm. Und tatsächlich war ihr die äussere Erscheinung niemals gleichgültig und vor jedem öffentlichen Auftritt überprüfte sie noch kurz Frisur und Lippenstift.

Rosmarie Kurz war eine schöne, kraftvolle und radikale Frau. Für viele Männer, sagt ihr umfassendster Geliebter *Samuel Maurer,* wirkte sie in ihrer Art unnahbar. Lange, fast zwanzig Jahre lang, blieb sie allein, bis sie Sämi im cfd kennenlernte. Leidenschaft und Hingabe prägten ihre Beziehung zu Samuel Maurer, mit dem sie 18 Jahre verbrachte und mit dem sie im Alter von 74 Jahren

im November 2000 Hochzeit feierte. In dieser Liebe, die von Anfang an unter der Voraussetzung des Alters, der begrenzten Dauer und zunehmender körperlicher Beschwerden stand, fanden beide bis zum Tod von Rosmarie Kurz ein Glück, das sie Tag für Tag feierten wie ein Fest.

Ein eigenes Bild: Rosmarie im grossen Lehnstuhl am Cheminéefeuer, von Sämi liebevoll mit Kissen versorgt, die Weingläser nochmals gefüllt auf dem kleinen Tischchen, Sämi und ich mit einer kostbaren Zigarre, die wir schon mal in unserer Unbedarftheit am lätzen Ende anschnitten – und dann stundenlange Gespräche. Buchstäblich über Gott und die Welt. Über die Welt mehr – über Gott weniger. Rosmarie war überzeugt: *Gott* ereignet sich in gerechten und heilenden *Beziehungen.* Er oder sie ist die Quelle und der Kraftort für alle gelingenden Beziehungen, und: In den Beziehungen ist Göttlichkeit erfahrbar. Davon hat sie selten gesprochen, aber danach hat sie gelebt. *Markus Friedli*



Ein letztes Bild: Rosmarie Kurz, Samuel Maurer und Regula Renschler im September 2002 im Engadin.

Gedanken zu ihrer Zeit im cfd

20 Jahre, von 1972 bis 1992, hat Rosmarie Kurz als Mitarbeiterin der Öffentlichkeitsarbeit, als Redaktorin des cfd-Blattes und Mitbegründerin der cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit den cfd mitgeprägt.

1993 stand im Editorial des cfd-Blattes: «*Eine gemeinsame Sprache* ist das Resultat von gemeinsamen Erfahrungen, von gegenseitiger Achtung, von Auseinandersetzungen und von der Bereitschaft, Vorurteile und Privilegien abzugeben.» Sprache war Rosmaries wichtigstes Arbeitsinstrument. Als Schreiberin und Rednerin fasste sie in Worte, was sie bewegte. Sie traf mit ihrem klaren Denken, ihrer präzisen Sprache und anschaulichen Bildern die Sorgen und Hoffnungen vieler Menschen – das zeigt das vielfältige Echo auf ihre Arbeit.

«*Wir nehmen Partei*», dieser Slogan des internationalen cfd-Kongresses 1988, war nicht nur für den cfd Programm. Rosmaries Rückblick auf die Arbeit des Schweizer cfd ist ein Meisterinnenstück leiser Ironie und scharfer Kritik. Es ist, wie sie selber sagte, eine «parteiische Skizze», denn sie nehme nicht, sie sei Partei. Rosmarie engagierte sich dafür, jene wahrzunehmen, die in der herrschenden Sicht unsichtbar gemacht wurden, Migrantinnen und Migranten in der Schweiz, Friedenskräfte in Konfliktgebieten, Frauen in den herrschenden sicherheitspolitischen Debatten. Dabei ging es ihr immer um *konkrete Menschen,* oft Menschen, mit denen sie persönliche und politische Beziehungen verbanden. Sie grub jedoch immer noch ein Stück weiter an die Wurzeln, fragte nach den *strukturellen Zusammenhängen,* denn «in unserer von partikularem Denken gekennzeichneten Industriegesellschaft ist die Suche nach den Zusammenhängen – nach dem Ganzen – eine wesentliche Friedensaufgabe und radikales Denken in diesem Sinne lebenswichtig.»